



Neumärkisches Eisen

Wenn ein Volk sich, nach schwersten Prüfungen und Erfahrungen, auf die eigene Kraft, auf seine nationale Sendung besinnt, erhebt es sich immer wieder — auch nach außen. Wenn aber ein falsches Volk Nachbarn besiegt, denen eine solche Charakter in jeder Weise lästig und unerträglich ist, so wird ein stark gewordenes Volk die Erforderung machen, von der das alte deutsche Reichsrecht befugt: „Doch der Feind nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Friedrich der Große von Preußen, den die Geschichte des Großen nennt, sollte mit seinem Volk und seinem Land diese alte Erfahrung nicht verfehlten machen. Nicht nur seinem westlichen Nachbar, dem Brandenburg-Ludwig des Bildhüters und der Marquise von Pompadour, war dieser Aufstieg des kleinen „Marquis von Brandenburg“, wie man den König von Preußen gern genannt hatte, ein Vergnügen. Vor allem aber dem habsgütigen Peter und der großen Kaiserin Maria Theresia war ein wechselfeitiges Vertragen unter starkem Regierung einer überzeugenden Rücksicht durchaus unermöglich. Es kam nicht, doch ein solches Preußen sah auf seine Verteidigung einen Erbanspruch auf die Provinz Schlesien und die Grafschaft Glatz bestimmen würde. Und selbst der Baron Eustach von Russland war ein starkes Preußen ebenso unangenehm wie den kleinen Staaten im deutschen Raum, die von Fürsten regiert wurden, denen die Interessen des eigenen Hauses weit vor dem deutschen standen.

In zwei blutigen Kriegen mußte Friedrich von Preußen um das Bronzing Schlesien ringen, die ihm nach dem siegreich beendeten zweiten feldherrlichen Kriege im Frieden von Dresden zugesprochen wurde. Aber nur zu klar fügte der König während der nun folgenden zehn Friedensjahre, in der Zeit von 1748—56 die unermöglichsten Bemühungen seiner missglückten Nachbarn, ihn durch eine wirkende Einflusspolitik einzuführen und mehrlos zu machen. Allerdings sollte ihnen weder das eine noch das andere gelingen.

Nach den Erfahrungen der beiden feldherrlichen Kriege erschien es dem König von Preußen doppelt wertvoll und wichtig, eine Möglichkeit zu finden, sich von den Rohstofflieferungen des Nachlandes freizunehmen. Er hatte während der beiden Feldzüge nur zu klar gesehen, was es bedeuten würde, Rohstoffe im eigenen Lande zu finden — um so mehr, wenn möglich wäre, die Rüstungen aus eigenen Mitteln bereitstellen zu können.

So ließ der König während der zehn Friedensjahre im Bereich der Provinz Brandenburg vier verschiedene Industrieanlagen. Er hatte den Geheimen Finanzrat Zinnow beauftragt, für die Anlegung heißmischer Eisenhütten Sorge zu tragen. Wie

der Geheime Berggrat Kramer berichtet, erhielt der Bergmeister Ratniß im Juli 1758 den Auftrag, die Kurmark auf Eisenstein zu untersuchen.

Diese Forschungen hatten ein recht günstiges Ergebnis.

Wonders in der Umgebung des Dorfes Vieh, und zwar dem Dorfern Diederdorf, Tornow und Prenne,

vor allem aber auf dem Feldmark von Baldland fand sich das erforderliche Rauen Eisen.

Es soll sich hier auch die gesetzliche Waffenkraft, die das Werk treiben sollte.

Damals ging das Gerücht, daß an dieser Stelle vor langer Zeit ein Aufstandswerk brachte soll, was aufgespundene uralt-Schlafendreiecke bemisst seien. Diese Lubbenfeuer waren die primitivste, uralt Art, Eisen aus dem Rosenerner zu gewinnen.

Es konnte aber nie bemisst werden, ob diese uralte Art, uralt Industrieanlage hier gestanden hat.

Um so aufschlußreichster aber sind die Beweise für das große, öffentliche Interesse, der König an der Anlage des Vieher Eisenhüttenwerkes nahm. Verschiedene von ihm selbst mit seinem bekannten langejogenen Urkunden unterzeichneten Akten sind vorhanden, die deutlich machen, wie sehr dem König daran lag, das Werk bald wie irgend möglich in Betrieb nehmen zu lassen.

In einem in Potsdam am 8. Oktober 1758 ausgestellten Schreiben, das des Königs Unterschrift trägt, wendet er sich wie folgt an den Geheimen Finanzrat Zinnow: „Geholzalter Rath, Lieber Getreuer Diemeier nach Eurem Bericht vom 6. dieses (Jahrs) habe ich, rafß man in Potsdam arbeite, wie ich in Pommern zum Beifuß der Artillerie anzulegendes Eisenhüttenwerk... nicht hinlangend vermerket.“

„Ihr dagegen versteht, daß in der Neumark eine große Menge von sehr guten Eisenstein vorhanden. Ihr dagegen und die Oegend, wo das Werk angelegt werden soll, ergänzen werden. Ihr aber angeldet auf den bequemen Transport der auf solchem Werk zu fertigen Materialien, reiset nicht.“

„Ich bin Euer wohlwollender Künig.“

Vereits am 26. Dezember desselben Jahres wird die Neumärkische Kammer zu Küstrin in einer besonderen Versammlung angewiesen, den Oberforstmeister, Böde zu veranlassen, den „Vieh-Bald“ in Neumärkischen Ämte Himmelfest gelegene Eisenhüttenwerk reichlich Holzmaterialeien zu liefern.“

Und wenige Monate später spricht ein, ebenfalls vom König am 7. Mai 1759 in Potsdam unterzeichnetes Schreiben bereits von dem „Vieh-Bald“ in der Neumark anzulegenden „Eisenhüttenwerk“ und von einem, vom Bergmeister Hendel in Bald angelegtem „Eisenschmelzwerk“.

Der Geheime Finanzrat Zinnow hatte dem König über die günstige und bequeme Lage des Vieher Oderen Mühlé berichtet, die „Obwelt dem Dorfe Vieh und nur eine Viertel Meile (?) von dem schiffbaren Strome der Barthe gelegen sei.“

Der Bau wurde also sofort in Angriff genommen, die Mittel stellte der König selbst aus einem besondern Fonds zur Verfügung. Am März des Jahres 1759 wurde der Hochofen zum ersten Male angeblasen. Der König hatte für das Werk geübte Facharbeiter aus Südtirolberg und aus der Nähe von Roßlau berufen. Auf die Vieher Schmelze waren neue Familienhäuser für die Belegschaft errichtet worden, damit die Leute sich bald heimisch fühlen sollten. Die kleinen Vieher Bauern und Häusler aber waren gehalten „Vorspann“ zu tun, die Fuhren zur Abfahrt an der Barthe und in die Vieher Forsten auszufliehen. Bald aber mußte das Hüttenamt der Vieher Schmelze sich beschwerlich machen, daß die guten Vieher waren nicht allen bereitwillig dabei, diese Viehställe auszuführen. Da kam dann eine gehorsame Art des Königs, die empfindliche Strafe verhängt, welche Raupen in Stümftig fortzufahren.“

Diese königliche Postkasten dirkte den Eiser der Vieher Bauern und Häusler mehrheitlich bestellt haben, aber oft mußte viel Platz der grobe Vieh nicht von den ehrlichen Bewohnern des Dorfes Vieh, die er an anderer Stelle einmal ein „halbstarrer und verloren Volk“ nannte. Nun glaubte der König, in neuen Hüttentagen bei Zinnow, Damals, Lüne vor dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, sollte man „Zwölfsjahriger Geschichte“ sowie kleinere Fachwerke, die auf dem Westerweg auf der Barthe, nach Küstrin geschafft würden. Neumärkisches Eisen war es, daß den Siegern von Borodino, daß den preußischen Truppen zu dem glücklichen Verlauf dieser Schlacht verholfen hat. Märkisches Eisen war es, das die Rosakenhorden Elisabeths von Russland von der märkischen Erde vertrieb. Auf dem fluchtartigen Rückzug von Borodino stießen die Rosaken brennend auch das Vieher Hüttenwerk in Brand. Der große Hohen, das Gebäude der Eisenhütte, die Kohlenbänke, ein Magazin, zwei Familienhäuser gingen in Flammen auf.

Friedrich der Große körte im Jahre 1759, nach dem Unfallstag von Küstrin, daß er die Schlacht nicht verloren hätte, wenn

die Russen ihm nicht im Jahr vorher sein Bieker Eisenhüttenwerk niedergebrannt hätten. So fehlte ihm bei Kündersdorf das Kriegsmaterial aus der Bieker Schmelze und der Tag endete so vernichtend wie Preußen.

In den Jahren 1763—1784 wurde unter Brentenholz das Bieker Eisenhüttenwerk wieder aufgebaut. Noch unter dem König Friedrich des Großen wurde Eisenmaterial für die Festungen Küstrin und Bösen in diesem märkischen Hüttenswerk hergestellt und auf der Wartze befördert. Später stellte man neben der Röhrisenwerft Hüttenwerke für die Eisenhammern Zanhausen, Samathal, Himmelstädt und Luhdorf her. Daneben Kohlenfelder, Osterrothen, Kestel, Zylinder, Preßsen, Gloden und ähnlichen Gus. Auch Kunstguss wurde vertrieben. In dem Buch "Geschichte der Eisenhütterei" von Schwab (Weißig 1817) findet sich folgender Absatz:

"Eine andere, angeblich um 1798 erfundene Methode des Kämmens wurde von außerhalb der französischen Eisenhütterei nach Preußen angemahnt und brachte eine Zeit für große Figuren aus dem Eisenhüttenwerk ab. In der Neumark benutzt. Unter anderem zum Bau der Befreiungskriege wurde ein Standmodell von Tiefe."

Vor einem Jahrhundert, im Jahre 1886 wurde der Hochofen stillgelegt und nur die Eisenhütterei weiterbetrieben. Das Auslaufen der großen Eisenhütten in Westfalen, wo eine

viel billigere Eisenerzeugung möglich war, hatte die Stilllegung des alten märkischen Hochofens bemerkte. Noch um das Jahr 1800 wurden für fünfzig 8000 Rentner Munition hergestellt. Dann aber ging das Werk bald aus staatlichem in privaten Besitz über und — wenn auch märkisches Eisen nicht mehr verarbeitet wurde, der Staat des gesammelten, abfließenden Eisens kommt noch heute, wie einst, über die alten städtischen Bände zu bestehen, neunmehrheitlich Eisenhüttenwerkes. Es wurde erkannt, dass dem großen Gewerbe des Schmiedes hier nichts der Leben und Wirtschaft entsprach. Die alte Bieker Schmiede, die ein Bergwerk in den Händen des größten Preußenkönigs war, sollte der Welt zeigen, dass er der eisernen Willen hatte, sich durchsetzen, allen Gewalten zum Trost.

Bielesfeld hat man damals, im Kreise des Befindens, der das aufstrebende Preußen wie eine Meute von Bößen umlagerte, gelaufen, über den Verlust des Königs in den eigenen kriechlichen Landen Eisen zu gewinnen. Bielesfeld wird es auch dieser und jenen in preußischen Lande selbst gegeben haben, der diesen Verlust wortlich belächelt hat. Und doch: das Eisen wurde gefunden, wurde verarbeitet und wurde verwendet. Das arme Land, der Sand der Mark gab es her und es durfte dienen, mitzuholen die Meute der Feinde zu besiegen und zu verjagen, mitzuholen, Preußen's Größe aufzubauen.

Eva v. Collani.

Sieb weideten die Augen des Bissner auf der Gose zwischen Drackenstedt und Wartze. Das lezte Haus in der Friedrichstadt führt den Namen "Sonnen". Einmal weiter östlich liegt der Choleraziehof, auf dem 1831 die von der Cholera eingetragenen bestattet wurden. An der Friedberger Straße liegt der Franzosenfriedhof (bei Ehrenbergs Halle), auf dem die vier 1800—13 militärisch getöteten Franzosen ihre letzte Ruhestätte fanden. Jenfalls der Wartze, dem heutigen Magazingrundstück, lag der Mischwald, auf dem mittags die Bürger Wartze besuchten. Da am mitternacht verbandt ihren Namen dem alten Knippeberg an der Kurburg vorbei, der über 92 Brücken nach Döbeln führte. Die alten Karten der Brückendorf sind überaus reich an alten Bezeichnungen. Prospit, Poetensteig, Hammelsträß, Kälber-, Schweine-, Fleischsträß, Hammelsträß, Buttersteig usw.

Aus der weiteren Umgebung zwischen Kerner und Altersorge liegen die Rauherberg (soviel wie Wörterhange), in der Nähe von Eulam die Radenreiter. Zwischen Kerner und Golfschütte findet sich das Gabenbühne (Glinde- und Kleibebüch) und Windberge, bei Berkenweier. Überaus lohnend ist die Suche nach Flurnamen in den Forsten, die uns in Norden umgeben. In der Forst bei Banzhausen folgten Namen: Schmiede, Pfeifer, Marten, Poladengasse und Teerlwewelweg. Im Bezirk Gladow-Ost steht die Bezeichnung der Brücke in Gladow-West dagegen mehr als die der Wasserläufe auf: Spannbrücke, Streit-, Mittel-, Entens-, Hörts-, Ascheröfen-, Katerdamm-, Eichwerder-, Kleines und Großes Hund-, Horen-, Gräven- und Knippebrücke, Langenbrücke, Brücke, Schlangenbrücke, Großes Aar und Kuckstein, Schornstein, Blumensee, Hamel und Schneckenbrücke, Wallen, Königs- und Pulverdamm- und Grummelroterbrücke, Laubnecke. Im Bezirk Bötzow liegen folgende Namen unserer Aufmerksamkeit auf: Fischforellen-, Höhe- und Schlagbrücke, Rabenbüttle, Langes Fem, Eulen-, Tiers- und Klippenbrücke. Von Beppitz bis Bies stehen wir auf folgende Namen: Alte Schanzen (vor Loppow), Klinge, Reichau, Berrliden- und Trommelsberg, Mäserhügel, Hermanns- und Brieserweg, Hundebrücke und Wolfschlucht, Hörts- und Triftberg, Rüster-, Wein- und Röterberg, Berglage, Brunkenstein, der Spring bei Marwitz.

In einigen Beispielen soll erläutert werden, wie die Geschichte mit all ihren Abteilungen — Dorf, Landes-, Orts-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte — durch Flurnamen erkennbar wird. Wir erhalten Aufschluss über ehemalige Rechtsanordnung und frühere Verkehrsverhältnisse, über geographische und geologische Verhältnisse, Pflanzen und Tierfunde der betreffenden Gegend. Die Volksfunde vermag Zeugen der Volksphantasie, des Volksweises und der Mundart zu entdecken.

Unsere Dorfknechten waren mit der Natur und ihren Vorgängen längst vertraut. Eine aufmerksame, ja oft finstige Betrachtung desselben spiegelte sich daher auch in den alten Namen wider. Birk, Rohr, Hohenbrück, auf der Stelle der alten slawischen Burg aufzuführen sei. In der Börstecke lag im Mittelalter das öffentliche Barmbad. In der Stadtmauer, der heutigen Darrstraße, lag die alte Dorre, in der das Malz aus Trockenloge. Die Brieserstraße verbandt ihren Namen dem Wohnhause des Infanterie- oder Oberstarraxs, das früher an der Ecke der Kirche Wede lag. An der Biekerstraße stand früher der Siegeslohn mit den Siegelnsteine, zwischen der Gladow und dem Kupfergraben lag der Schieckstand der Schiekganglo. Daran erinnert der Schieckgraben und die Grabenmühlenstraße. Auf dem Musteraltbau, dem heutigen Platz der SA, früher am Schieckgraben, später das Gelände südlich vom Schieckgraben, wurden aufgerichteten der Göttergraben und der Altertum der Götter und die Erinnerung der Mitgötter unterfließt und verschwindet. Neben der Schieckstraße, der letzten Stadtmauerstraße, die Schieckstraße und die Biekerstraße. Bei dem Gehöft mit Granitflappten lüftigt die alte Wartze kleine. Auf dem Galgenberg stand am 15. November 1850 die letzte öffentliche Hinrichtung statt. Westlich des Gasanstamms von den Bergen ein kleiner Bäcklein, die Dröge oder Dräge, jetzt ein toter Graben. Hinter dem

Flurnamen aus Stadt und Kreis Landsberg (Warthe)

In manchen Gegenden gibt es bestimmte volkstümliche Ausdrücke, die man in Karten und amtlichen Verzeichnissen vergeblich sucht, die aber im Volksmund lebendig geblieben sind. Zu diesen "Flurnamen" im weitesten Sinne müssen aber auch Benennungen von Straßen, Wegen, Plätzen, Brücken, Anhöhen, Häusergruppen usw. gerechnet werden. Obwohl die Bedeutung einiger Flurnamen immer mehr erkannt wird, verschwinden sie doch immer mehr. In ihrer Gesamtheit liegt diese Art Entwicklung nicht nur des Helmstorffs selbst, sondern weit darüber hinaus.

Was sagen Sie uns nicht alles! Sie gleichen Petruspaten, die nur der deuten kann, der mit dem Auge seines Geistes in die Tiefen der Erde dringt; sie gleichen den alten Künsten, die zwar lebendig, jedoch nicht sehr vollendet sind, sondern eher auf die wenigen verständlich ist, die aus dem Gedächtnis des höheren Wissens geschnüpft haben. Die Sprache der Sellen, Bäume und Quellennamen, unsere alten Orts- und Flurbezeichnungen, erzählen uns von ungeschöpften Geschichten des heimatlichen Bodens, von jenen stillen Wirken und Leben der Altmarken, das kein Geschichtsschreiber aufgezählt und, nicht selten von Dingen, die weit über jene Zeit zurückreichen, der erste Geschichtsschreiber ins Dasein trat."

Wie also den alten Orts- und Flurnamen eine hohe Bedeutung innenwohnt, verloren es fast der Milie, längst verlorenwunders, nicht mehr Gebrauchshilfes am Tage leicht zu fördern und leichter Leben an zu weden. Heimatmutter und Heimatvater so wesentlich Dienstleistungen wie Dienstleistungen so wesentlich Dienstleistungen wie Dienstleistungen, die noch vor dem alten Menschen begannen, die alte Zeit, die die besten Beispiele, wichtig ist auch, dass die alten Bezeichnungen in der Mundart erhalten bleibten. Auch werden die alten Plätze viel an mein gewohnt. Dabei findet die innere und äußere Geschichte einer Stadt oft den stärksten Ausdruck in Stadtplan. Nicht mit Unrecht hat ein Städtebauer der Neuzeit den Grundriss als die "monumentalische Geschichte" bezeichnet. Das ist ein Grund mehr zu sammeln, so lange die Sonne noch scheint.

Saugarten elnrichen und unterhalten. Es bedurfte dringender Vorstellungen, um vor dieser Post bemüht zu bleiben.

Auf die Sonderart früherer Verlehrwage deuten die Namen Dammstraße, Priesterstraße, Pulverdamm und Butterfeld hin. Letzteren benutzten die Culamer Bauernfrauen, wenn sie mit Butter und andern Erzeugnissen zu Fuß nach der Stadt kamen. Bezeichnungen wie Rosafenberg, Ourenslager bei Liebenow, Bogenwerder (Waffner Vorst), Schangen und Räuberberge hängen unstreitig mit gesellstlichen Ereignissen zusammen.

Wie und wann einige Siedlungen vor sich gegangen sind, lassen die verschiednen Holländereien erkennen. Die älteren sind größtentheil Gründungen von holländischen Rückwanderern aus dem preußischen Ordenslande nach dem 30jährigen Kriege und nach der Urbarmachung des Reke- und Warthebruchs.

Dem Volkswill verbandt die Klinge, Kleber Höhe, Pritzenberg und Neuberg ihre Benennung. Für den Namen Dragoonsee hat die Volksherrschaft eine Erklärung dahin gebracht, daß im Jahre drei Dragoone ertrunken wären an den alten Bezeichnungen nicht vorbei gehen.

Ein solen Nachfolgen heißt der See bei den Friedrichsdörfern Tegel und auch Tegelton. Was wollen diese Ausführungen? Einen Anreis geben, allen Flur- und Ortsnamen mehr Beachtung zu schenken und weiter zu sammeln. Durch diese Einigkeit wird dem berühmten Hörster oft wichtiges Material zu den Hand gegeben, wissenschaftliche Fragen zu lösen und so der Allgemeinheit zu dienen. Bei der Auffertigung neuer Städte und Kurorten wäre man an den alten Bezeichnungen nicht vorbei gehen.

Eins gilt es jedoch zu beachten: Die Deutung der alten Flur- und Ortsnamen darf nur aus ihren ältesten Formen geschlossen, muss also auf die ältesten Urkunden zurückkehren. Urkünfte, Berichte, Notizen, Kataster, Separationsrezepte und Protokolle sind als Vergleichsmaterial leidlich gute Dienste. Die Siedlung soll ausnahmslos so alt wie die Siedlung selbst. In der Regel soll der erste Siedler dem Haus, Adler usw. den Namen. Eine Deutung aus der heutigen Form führt zu leicht auf Abwege. In den Alterschränken liegt noch so mancher Schatz verborgen, der ans Licht will.

G. Radeke.

Beim Glockenisten der Potsdamer Garnisonkirche

Chöne Lieder über der Soldatenstadt

Was das „Turm-Protokoll“ berichtet

„Du lieber Augustin“ als Geburtstagsliedchen

„Das war eben mein 1555. Aufstieg auf den Turm zum Glödenpiel“, erzählte Professor Beder, der 1910 an die Garnisonkirche berufen wurde. Dass ich jemals Glödenstein werden würde, habe ich niemals gedacht, als ich mich in Orgel-, Klavier- und Violinunterricht ausübte. Als gebürtiger Breslauer habe ich auch meine militärischen Studien dort begonnen. Schön im dritten Lebensjahr taillierte ich bei Garnisonkonzerten, die meine Eltern oft besuchten, mit dem Kapellmeister um die Wette. Meine Eltern folgten später dem Rat eines alten Gelehrtenfreundes, mich frühzeitig ein Instrument lernen zu lassen. Wie sie meinten, Musiker sei einmal ein Beruf für mich, wenn ich einen anderen so schwächlich sein sollte. Nach vierwöchentlichem Gelehrtenunterricht konnte ich meinen Vater zu seinem Geburtstag mit dem höhnen Titel „Du lieber Augustin“ als Geburtsliedchen erfreuen.

So ging später mit meinem Vater, der 1917 als Ehrenobermeister der Breslauer Bläserinnung verstarb, zum Leiter des Schlesischen Konseratoriums Adolf Gösler. „Weshalb soll der Junge Musiken werden?“ fragte Gösler.

Unsere Mark

Öderstrand und Märkerland, deine sind mir mit Herz und Hand — Sand und Sand und See und Wald, wie dir unter Lob erstaunt! Freudig bläst du Blut und Mut, Märtererde, Märterblut!

Bauernmark, Bauernmark, freust uns freudig, stolz und stark — Sand am Fluss und hart geschoßt, Bauernmarkt mit Bauernmarkt! Barst uns Biege, Haub und Gut, Märtererde, Märterblut!

Gest den Pflug, du Märterhand, sie Saat ins braune Land — Saat zu Saat und Kraft zu Kraft, daß sie gute Ernte schöfft — Bleibe stark, du Märterblut, Märtermarkt und Märtermarkt!

Gustav Schüler.

„Für einen anderen Beruf ist es uns ziemlich schwierig!“ gab mein Vater treuerzig zu. „Dann ist wohl die Kunst gerade gut genug“ dominierte Gösler ihn an. Über nach dem Vorstellen war er schnell bestätigt, und ich war stolz einer seiner besten und vielleichtsten Schüler.

Als Garnisonorganist in Spandau begann ich meine Laufbahn, ich war dann später Erster Organist an der Alten Garnisonkirche zu Berlin, bis ich 1910 nach Potsdam berufen wurde. Von einer Tätigkeit als Glödenstein war mir dabei nichts gelagt worden, und ich war daher nicht wenig überzeugt, als ich beauftragt wurde, am Geburtstag der Kaiserin einige Lieder auf dem „Glödenpiel“ vorzutragen. In drei Tagen war es schon so weit, und ich ging in meinen Klang zu meinem Vorgesetzten und mir bei ihm Rat zu holen. Der alte Meister Baltzin sang aber schöner fram darüber. Er konnte — es war kurz vor seinem Abschied — nur ein paar gute Worte und beste Wünsche mit auf den Weg geben. „Spielen Sie zuerst ein einfaches, sonst nichts!“, hatte er mir gesagt.

„Todesstrafe“ für lautes Proben

Als ich mir die Hebelstatue des Glödenspiels angesehen hatte, meinte ich allerdings, dass es nicht allzu schwierig sein könnte. Ich schrieb mir daher acht Glödensteine mit lustvoller Begleitung auf. Zur Probe demontierte ich die Hebel nur, antippte, dem lautes Heben war damals bei „Todesstrafe“ verboten, und das Hofsommallamt musste für jedes Spielen seine ausdrückliche Erlaubnis erteilen. In der Zeitung war das erste „Aufstehen“ des neuen Glödenstein angekündigt worden, und so hatten sich ein paar hundert Potsdamer vor der Kirche eingefunden, die den Nachfolger des alten Baltzin hören wollten. Am helllichten Tage veratmete ich nach langer Zeit wieder einmal Kampfleben. Beim einstimmigen Spiel merkte ich schon die ungemein weiten Anklänge und die schwere Spielart der Hebelstatuen. Als ich aber meine fünfzehn Begeleitungen anbringen wollte, geriet ich völlig durchhalsen und fühlte „wunderbar“ falsche Töne an. Ich muhte dann zunächst froh sein, eine lämmig oder schwammig ausgestimmt zu haben, doch bei den folgenden Spieltagen schwäzte ich an meinem Schleichtisch selbst an den kleinen Wintertagen Blut und Wasser, und meine Söhne bekamen von ihren Schultummlern mehr als üblich zu hören. „Orgel kann Euer Vater ja vielleicht spielen, aber beim Glödenstein kommt er mit dem alten Baltzin nicht mit!“

Mit der Stall-Etene auf dem Turm

Zwischenwärts habe ich nun 1555 mal gespielt, und mein „Turm-Protokoll“ erzählt, aus welchen Anlässen die Glödensteine erklangen sind. Chorale, Volkslieder und Märtyrde habe ich hier oben gespielt. „Aus der Jugendzeit“, freilich, die ich „meine“. „Das Wandern ist des Möllers Lust“, „Wohl auf Kameraden, aufs Werk, aufs Werk“ haben unter vielen anderen Liedern schon auf dem „Programm“ gestanden. Am Tage der Kreuzesfeier (1914) bin ich nachts um 11 Uhr mit einer Stall-Etene auf den Turm geklettert und habe vaterländische Melodien gespielt. Von hier oben aus habe ich die Hochzeitssarde der Potsdamer Garnison vor zahlreichen Zuschauern in den Weltkrieg gespielt und dabei auch die Glöden-erstlinge lassen. Die deutsche Entwicklung, bis hin zu dem 21. März 1933, die habe ich hier oben vom Turm der Garnisonkirche aus mit erlebt und das haben die Glöden immer zu ehernes Bild über die Dächer der alten Soldatenstadt hinweg gesungen!“

Während wir über Potsdam hin blicken, spielt neben uns der alte Glödenstein der Garnisonkirche, der erstaunlich jung gesiebt ist, auf den Glöden des Soldatenstadts auf Weise des Hohenfriedberger Marsches ...

Walter Grauer.

Friedrich d. Gr. - König, Philosoph und Mensch

Geschichten und Anekdoten aus der engeren Heimat

Bom Alten Frey sind eine Unmenige kleiner Geschichten und Anekdoten im Umlauf, in Büchern gesammelt, aber auch im Volksmunde lebendig geblieben. Ein paar weniger bekannte Ausserungen und Randbemerkungen zu Eingängen, Bittschriften und Beschwörungen, wie solche ihm täglich aingingen, seien nachstehend wiedergegeben. Sie beweisen, daß der Weise von Sanskrit stets das Wesentliche erkannte und mit seinen Urteilen das Rechte auftreten wußte; sie sind nicht allein ihreswegen, zu welchen auch latriss-boshaften Geistes wegen von Interesse, sondern nicht weniger deswegen, weil sie Vorgänge betreffen, die in der Wehrhaftigkeit und in unserer engeren Heimatland abgespielt haben.

Im Amt Prebene war kurze Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege ein Vermöger dieses Wahrzeichen-Bezirks namens Schmälking tätig. Der summte auf Blumenthal. Seine Familie war ein einfacher, ländlicher Bauernfamilie, und der Prebener übernahm manchmal die Verantwortung eines Dienstleistungsvertrags, aber großes Nachdenken wurde auf seine Sache fürchtet kamme er nicht: selbst seinem König gegenüber lebte er seinen Mann eingehalten. Das Geschlecht der Schmälking gibt es im Brund nicht mehr, es ist nach den Freiheitskriegen ausgemigriert und in einzelnen Verfolgungsstädten heute noch ansässig. Schmälking und Röslin in Dippmannsbrück sind zu Wohlstand und Ansehen gekommen. Voriger Oberamtmann forderte eine schwere Strafe, als er einen jungen Frau fest sah die läuft, die er befreit hätte. Aber der König mästigte diese Miete zum halben Preis, denn die ewige Retterin des närrischen Alters war in seinen Augen ein solches, und so schrieb er zur Entschlossenheit an den Rand von dessen Eingabe: Bei so großem Verbrauch soll der Herr von Blumberg in Zukunft keinen Renten mehr einholen. Der heute erstellte gilt für immer! — Friedrich

* *

Der Landrat v. Wobeser in Landsberg glaubte sich durch die verfeindeten Aufenseite während des Siebenjährigen Krieges über das gewohnte Maß hinaus geschädigt. Er behielt eine starke Familie, und so ging es ihm in der Tat nicht gut, zumal das Landratsgebäude nicht gerade hoch war. In der Hoffnung, daß die Oste die Schmälking weitestens einen Teil des verlorenen Schadens wiederholen werde, mußte er sich an dieer jener Tage, Damals war er verwitwet, um der Wiederherstellung des Inhalts, daß er, Friedrich, nicht die Schulz dann trage, daß er eine große Familie habe, daß er, der König, selber für eine große Familie, nämlich sein Volk, zur Sorge habe und daß am jüngsten Tage jeder das Friedenskriegs, was er hier auf Erdem verloren habe. Im übrigen gebe er ihm, dem Landrat, den guten Rat, mit Weis und Kindern zu arbeiten, dann werde es ihm auch wieder gut gehen.

*

Die vom König Friedrich zum Gesetz erlobenen Kriegsartikel vom 17. November 22. Juli 1718 in Landsberg mit den wirtschaftlichen Zuständen beider Amtsbezirke beschäftigte, nahm auch die Namen der dort wohnenden Bauern und Ritterfamilien auf, allerdings in der Schreibweise der damaligen Zeit und nach der individuellen Erfassung des Schreibers zur Rechtsübersetzung, so daß dieselbe Name manchmal verschieden fiel.

Die zehn Bauern in Guscht waren Einzelne. Unter den Bauern gab es nur drei mit dem Namen Steinbach, Matthias, Georg jun. und sen. Dann einen Jürgen Neumann, Hans Gotthe, Jürgen Kalisch, Samuel Mausch, Hans Gottlieb, Jürgen Gottlieb (?) und Hans Bengt. Unter den sechs Ritterfamilien kommen neu vor Michael Tohrs, Mart, Groch, Konst. n. H. und Christopher Kalisch, Jürgen Neumann und Mich. Mausch.

In Gottschimmen waren die wirtschaftlichen Verhältnisse ähnlich, nur waren etwas mehr Witte vorhanden: 15 Gangdauern; der Schuhle, Gr. Schling, Chr. und H. Steinbach, Mich. und Lorenz Brüth, Georg Iwan, H. Wozoste, H. Bohle, H. Witte, Mart, Dreil, Mich. Teichl, H. Schmid, der Krüger, H. Bojat, Chr. Mastom, H. Jampe, Jakob Krause. Der staatliche Heisterbauer hatte auch eine Witte angestellt, wahrscheinlich. Unter den sieben Gangdauern finden sich ein Hans, Kaspar Schmid, Paul und Christoph Blauste, Mich. Heldt, Gr. Marquardt und Jakob Zude.

ermahnt und ermuntert werden soll. Ich überlasse folgendes Euer Begörung und in Euer wohlaffektionierte König Friedrich.

*

Als einmal der Große König auf einer seiner Reisen durchflog und gefürschtet, aber auch oft von Höflichkeitem Empfang unwilligen Begegnungen gestört durch seine Leute auf den Silberberg bei Gladow hinaufzuführen, um der Domäne Himmelstadt einen Besuch abzustatten, soh er eine Blauerin in den besten Jahren mit einer Mette-Woßler (so nannte man zwei Eimer Woßler, die an einer Trage befestigt waren, die quer über die Schultern hing) den Berg zu ihrem an diesem Berg gelegenen Anwesen im Rauchfleth aufzusteigen. Das Woßler hatte sie unten im Silberberg geföhrt. Der König wunderte sich mit Recht über eine derartige unsittliche Handlungswise, da er zuvor schon wabrig genommen, sie ließe langsam die Achse herabkam. Er fleß also seinen Blauerin, den ebenso blauen, wie groben Blund, halten, stieß den Kopf zum Wagenfenster hinaus und rief der Frau zu, warum sie denn derartig verkleidet sei. „Das sollt ein gaor nicht angehn!“ war die Antwort. Friedrich rief den Kopf wieder in den Wagen, aber zu halten, dessen Gehalt er in Augenhöhe nehmen wollte, war der Bauer gerade nicht vor ihm mit Widerstreit bestreit. Als der Bauer seinen Landesherrn lediglich vor sich stehen sah, fuhr ihm der Weile Woßler, schnell gefaßt und angedeutet der Name: „Herr Keen, doh fennst mi mein Bib verbrennen.“ Da lachte Friedrich: „Da seier er Recht haben!“ Woßler möcht er selber mit Franszleuten nicht gerne was zu tun haben. „Blund, weiter!“ rief er dem Gutsherrn zu, der mit scharfem Bettwandschlüssel den Befehl seines Herrn beträchtete. Und der alte, schwerfällige Riesengenau rumpelte den Berg hinauf dem Biele zu.

Wer wohnte 1718 in den Driesener Amtsbezirken Guscht und Gottschimm?

Die Königliche Kommission, die am 22. Juli 1718 sich in Landsberg mit den wirtschaftlichen Zuständen beider Amtsbezirke beschäftigte, nahm auch die Namen der dort wohnenden Bauern und Ritterfamilien auf, allerdings in der Schreibweise der damaligen Zeit und nach der individuellen Erfassung des Schreibers zur Rechtsübersetzung, so daß dieselbe Name manchmal verschieden fiel.

Die zehn Bauern in Guscht waren Einzelne. Unter den Bauern gab es nur drei mit dem Namen Steinbach, Matthias, Georg jun. und sen. Dann einen Jürgen Neumann, Hans Gotthe, Jürgen Kalisch, Samuel Mausch, Hans Gottlieb, Jürgen Gottlieb (?) und Hans Bengt. Unter den sechs Ritterfamilien kommen neu vor Michael Tohrs, Mart, Groch, Konst. n. H. und Christopher Kalisch, Jürgen Neumann und Mich. Mausch.

In Gottschimmen waren die wirtschaftlichen Verhältnisse ähnlich, nur waren etwas mehr Witte vorhanden: 15 Gangdauern; der Schuhle, Gr. Schling, Chr. und H. Steinbach, Mich. und Lorenz Brüth, Georg Iwan, H. Wozoste, H. Bohle, H. Witte, Mart, Dreil, Mich. Teichl, H. Schmid, der Krüger, H. Bojat, Chr. Mastom, H. Jampe, Jakob Krause. Der staatliche Heisterbauer hatte auch eine Witte angestellt, wahrscheinlich. Unter den sieben Gangdauern finden sich ein Hans, Kaspar Schmid, Paul und Christoph Blauste, Mich. Heldt, Gr. Marquardt und Jakob Zude.

A. K., Berlin.

* Da lebte ungefähr um dieselbe Zeit, in